

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 3: Freizeit : Ferien I.

Artikel: Was vermittelt das Ferienlager dem Volksschüler an Bildungswerten?
Autor: Spiess, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

titelt „Die Berufswahl unserer Mädchen“, neu bearbeitet von Rosa Neuenschwander, Berufsberaterin, bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Die

Schrift ist bereits in sechster Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt.

Sie bildet Heft 15 der bei Bächler & Co. in Bern erschienenen „Schweizer. Gewerbebibliothek“ und ist zum Preise von 50 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rp.).

Volksschule

Was vermittelt das Ferienlager dem Volksschüler an Bildungswerten?

Es gibt sehr verschiedene Arten der Erholungspflege und Ferienfürsorge. Die moderne Jugendbewegung brachte die heute beliebteste Form der Freizeithilfe: das Ferienlager. Es kommt nicht so sehr auf die Form des Ferienlagers an, sondern vor allem auf den Geist. Alle Ferienbetätigung in katholischem Geiste will zu Christus führen, dem Gott, der die Jugend erfreut. Diesem höchsten Gedanken sollen alle die verschiedenen Erziehungsfaktoren dienen, die im Ferienlager in besonderer Weise betont werden: Anregung zu intensiverer Eigentätigkeit und Selbsthilfe, Anregung zu tieferem Erlebnis der Natur, Verbindung des Schulwissens mit der geschauten Wirklichkeit, praktische Anleitung und Erprobung im Mitleben und Mitbestimmen einer geistig gleich gearteten Gemeinschaft: das alles als Tageswerk des echt katholischen Menschen.

Das Ferienlager muss zunächst der **Ausspannung und Erholung an Geist und Körper** dienen. Darum soll im Tagesplan genügend Freizeit eingeräumt sein. Man vermeide es, die Jungen beständig in einer „Hatz“ zu halten. Ein wärschaffter Bub will auch von sich aus einmal etwas tun. Wenn man die ganze Freizeit des Tages mit Geländespielen belegt, dann besteht bei nervösen und temperamentvollen Knaben die Gefahr, dass sie durch das Spiel überreizt werden. Andererseits darf man hinsichtlich

der **Geländespiele** auch nicht überängstlich sein. Wenn sie aber erzieherisch wirken sollen, müssen sie ein Element aus der Geisteswelt des Jungen mit historischen Begebenheiten oder praktischen Aufgaben der Gegenwart, vor allem der Hilfeleistung, verbinden. Bei unserem Ferienlager in Obersolis bot der Wachturm der Freiherren von Vaz an der Schynstrasse Anknüpfungspunkte an Ritterfehden und Ueberfälle auf Kaufleute durch Raubritter.

Die Geländespiele wollen zur Naturbeobachtung anleiten, wollen in Geschicklichkeit und Disziplin erproben: Schleichen, Stillsein, Lauschen, Aufpassen, Geduld und Energie. Sie fordern Pünktlichkeit und Gehorsam und ein Gutteil Mut und Einsatzfreude. Ein Sekundarschüler, der aus eigenem Antrieb ein in keiner Weise offiziell beeinflusstes Tagebuch des Ferienlagers in Obersolis schrieb, gibt folgende Schilderungen seiner Erlebnisse:

„8. August... Es handelte sich darum, den Schanzengraben einer Festung, der durch eine Strasse gebildet wurde, zu überschreiten, ohne dass einem der sog. Lebensfaden, den man in Form eines wollenen Bündels am linken Oberarm trug, abgerissen wurde. Ich war bei der Plänklergruppe und kam glücklich hinüber. Ich kann sagen, dass alle Welt ob mir erstaunte!!! Leider verfehlte unsere Hauptmacht das Ziel, weil sie keine Patrouillen ausgeschickt hatte und darum die feindliche Front verfehlte. So ver-

loren wir knapp. Von höchster Stelle aus wurden unsere Scheinangriffe sehr gelobt und kriegten fast den Grössenwahn! Am Abend wurde ein Raubritterüberfall auf eine von Solis heraufkommende Proviantkolonne inszeniert! Die Raubritter waren die Gruppen „Adler“ und „Büffel“; alle anderen Gruppen die Angegriffenen! Denkt euch, ich führte die Nachhut an. Man gab mir zwar nur die ganz Kleinen, die Gruppe „Phönix“! Die Kerlchen waren unfolgsam und frech wie die Katzen! Meine Patrouillen brachten immer wieder beunruhigende Nachrichten über den Stand des Feindes. Meine Ordonnanzen mussten alles an den Oberbefehlshaber berichten, brachten aber nach einer Weile den Befehl, ich sollte das Maul halten mit solchem Blödsinn! Nach fünf Minuten wurden wir angegriffen und für mich kam der Befehl, ich solle angreifen. Prompt erwiderte ich durch meinen Boy, man solle das Maul halten mit solchem Blödsinn! Kurz entschlossen ging ich zur Hauptmacht vor, gab einem Streifpatrouillenführer einige Leute, besetzte die ohne Bedeckung daliegenden Brotsäcke, und jagte meine übrig gebliebenen Leute in die Schlacht, die nunmehr bei der Vorhut vorne tobte! Ich selber kam gerade noch recht, den Adlerführer an seinem grossen „Nöschel“ zu reissen! Fast beim Haus droben wurden wir nochmals angegriffen. Da legte ich mich aber glorreich ins Zeug, legte den Büffelführer auf den Bauch und schmiss einen anderen grossen Kerl in den Strassengraben. — Daheim aber gab es Krach, weil die unterliegende Partei wütend war. Da stand ich auf und hielt eine schwungvolle Ansprache und Siegestrunkene und Besiegte jubelten mir zu. — Draussen wollte ich noch einmal durch die Macht meines Wortes einen auszubrechenden drohenden Streit schlichten, wurde aber durch ein ohrenbetäubendes, mir zu Ehren gebrülltes „Zicki-zacki, hol-hol-hoi“ unterbrochen. — Zweimal habe ich heute einen Stein fast entzweigeschlagen, einmal mit dem Knie, einmal mit dem Kopfe.“

„14. August . . . Nachtspiel, herrlich!! Wir bezogen in aller Stille unser schon vorher abgestecktes Lager. Nach fünf Minuten wurde mit der Trommel das Zeichen zum Beginn des Spieles gegeben. Es handelte sich heute wieder darum, möglichst viele ‚Minen‘ in Form eines

Steckens oder sogar ein Fähnlein ins andere Lager zu stecken. Wurde aber einem der Lebensfaden, den man am linken Oberarm trug, abgerissen, so war man ‚tot‘. Unser Führer übertrug mir das Kommando über das Lager und dann huschte er mit den hervorragendsten Spielern und mit einigen Wimpeln fort. Ich empfahl meinen Leuten äusserste Ruhe und versprach, mit Ohrfeigen im Widersetzungsfalle nicht zu sparen! Wir hockten uns nieder. Stockfinster war die Nacht. Die Sterne vermochten das Waldesdunkel nicht zu durchdringen. Nur dort, wo eine Lichtung uns einen Fetzen des Himmelsgewandes zeigte, glänzten die Myriadensterne traumhaft schön zwischen den Tannenwipfeln hervor. Draussen auf der Waldwiese zirpten einige Grillen ihr nächtliches Lied. Eine Sternschnuppe zog einen glühenden Schwanz hinter sich her. Von Ferne schlug eine Uhr die zehnte Stunde. Sonst ist alles so ruhig, so heilig still. Da merkt das Menschlein seine Nichtigkeit, wenn es zum Himmel aufschaut, der sich jetzt ein wenig erhellt, denn Mamma Luna steigt strahlend wie eine Phöbe am dunklen Firmament auf. Man vergisst die Abendkühle ob dieser Herrlichkeit und die Gedanken wandern der Heimat zu und längst entschwundenen Zeiten. Man schaut das Antlitz seiner Lieben daheim und fast will einen ein wehes Gefühl übermannen! Halt, hat da nicht im Lager ein Lausbengel die Nase so auffällig geschneuzt, und ein anderer hat gekichert? Meine Hände schaffen Ruhe! — Wieder träumt man eine Weile vor sich hin. Da! — Ein Aufblitzen am Abhang. Drunten ein hastiges Schnaufen, ein unterdrückter Schimpf und beim Scheine meiner Laterne windet sich ein Knäuel von fünf Buben am Boden. Dann löst er sich, und zwei tapfen mit angezündeten Laternen ins Gefangenlager. — Die Unsrigen haben sie ‚getötet‘ und vier Wimpel erbeutet. Wir sind mäuschenstill, hören darum den Feind anschleichen. Er kann uns aber nicht finden, sondern tappt immer ums Lager herum. Ich mache mich kampfbereit und bin entschlossen, jeden den Hang hinunterkollern zu lassen, der sich erdreisten würde, uns zu nahen. Man hörte die Angreifer schon schnaufen, konnte sie aber mit den Taschenlampen nicht erfassen, so gut hatten sie sich versteckt. Die Trommel schlägt das Zeichen zur Sammlung und unter den Klängen ‚Ich hatt‘ einen Kamera-

den', und mit frohem Siegesjubiläum suche ich mein Strohlager auf."

Schneid und Disziplin wird aber vom Jungen nicht bloss beim Geländespiel, sondern in der Erfüllung der ganzen Tagesordnung erwartet. Ein richtiger Junge verlangt nach Zucht, und es imponiert ihm, wenn man Pünktlichkeit von ihm fordert. Das Aufstellen, das Marschieren, das Arbeiten, alle diese Dinge müssen mit Straffheit und Entschiedenheit getan werden. Dafür dürfen unter keinen Umständen Leute geduldet werden, die sich von der Arbeit und vom Gemeinschaftsleben drücken. Im Ferienlager gilt die Regel, dass die Buben alle Arbeiten selbst besorgen, so weit es möglich ist. Das gilt von der Ordnung der Lagerstätte, der Reinigung der Lagerräume, der Ausbesserung von Beschädigungen und vom Waschen des Geschirres. Mancher Bub lernt da zum ersten Mal mit Teppichklopfer und Besen, mit Geschirrklappen, Axt und Säge umgehen. Grosse Mühe verursacht oft der Provianttransport:

„5. August . . . Aber, aber am Abend! Ich sage: es war furchtbar! Unsere Gruppe ‚Greif‘ musste nach Solis gehen und zwei Tansen Milch holen. Das war ein Krampf, eine Arbeit, eine Schufferei und eine Anstrengung ohnegleichen, die je 30 Kg. schweren Tansen den steilen Hang heraufzuschleppen . . ."

„8. August . . . Heute hab' ich gekröppelt wie noch nie! Ich wurde nämlich beauftragt, statt an einem Geländespiel mit einer Gruppe mitzumachen, mit einem kleinen Jungen nach Solis hinunterzugehen, um von dort eine 50 Kg. schwere Last in unser 500 Meter höher gelegenes Lager zu schleppen. Es war ein Korb mit Fleisch und ein Postsack. Den Postsack brachten wir mit dem besten Willen nicht die grösste Steigung hinauf! Darum warfen wir ihn in einen Busch und krampften den Korb allein empor. Den Sack holte dann unser Gruppenführer, der auch noch weidlich drauflos schimpfte!!"

Neben den Arbeitsgruppen, die pflichtgemäss in Verrichtung bestimmter Aufgaben abwechseln, bilden sich auch freiwillige Arbeitsrunden, die sich mit

Basteln, mit Fertigkeiten in verschiedensten Dingen, mit Kartenlesen, mit Schmetterlings sammeln und Heimatkunde beschäftigen. Jedes Ferienlager kann eine anschauliche Einprägung und Erweiterung der Geschichtskennntnisse vermitteln. Die Art der Siedelung, die Ueberreste der Vergangenheit und die Kunstdenkmäler erzählen den Knaben bei entsprechender Anleitung vieles von der geistigen Eigenart und Kultur, von der Geschichte eines Volkes. Manche Einzelheiten der vaterländischen Geschichte, auf welche die Schule nicht eingehen kann, und eindrucksvolle geographische Vorstellungen prägen sich unvergesslich dem Geist der Knaben ein: So, wenn wir die verschiedenen Bergkämme überschritten, welche die Bündnertäler voneinander scheiden, wenn wir beim Lager in Vättis den Knaben die Klosterkirche und den Kirchenschatz der Abtei Pfäfers zeigten, oder wenn ihnen die herrlichen italienischen Barockkirchen im Schyntale und Oberhalbstein Bedeutung und Verdienste der rätischen Kapuzinermission in der Zeit der Gegenreformation vor Augen führte:

„10. August . . . Mons besitzt wieder eins der herrlichen Barockkirchlein des 17. Jahrhunderts. In der Reformationszeit kamen nämlich oberitalienische Kapuziner ins Land und bauten diese, manchmal wahre Kunstwerke vorstellenden Kirchen. Um die Hochaltarbilder hat es meist herrliche Rahmen oberitalienischer Meister. Auch die Gemälde gefielen mir sehr gut."

„5. August . . . Interessant war es, das Albulatal und die herumliegenden Hänge zu betrachten: unten die schäumende, sprudelnde und tosende Albula, dann die steil anstrebenden Felsen, die Bahn; Tannen bis hoch hinauf — — und bei uns in Obersolis Getreidefelder und Kartoffeläcker, dann wieder Wald und zuletzt wieder Felsen . . ."

„4. August . . . Die alten, wuchtigen, grossen, festungsähnlichen Bündnerhäuser erinnern einen unwillkürlich an die Zeiten eines Jörg Jenatsch! Man denke sich ein Haus, vielleicht gerade in der Höhe unseres Obersolis. Stumm dräut es aus den jagenden Nebelfetzen. Man sieht eigentlich nur die braunen Läden. Drinnen sitzen

am braunen Buchentische, auf dem eine Kerze ihr gespenstiges Licht umhersendet, Jörg Jenatsch mit seinen Getreuen. Den Schnurrbart hoch emporgewirbelt und finstren Antlitzes beraten die Männer. Dann ziehen sie hinaus, den Dolch in der Faust. Es gilt den Planta! — —"

Die Tiefe der Natureindrücke, der Reiz einer neuartigen Welt bringt es mit sich, dass manche Knaben durch die Erlebnisse im Ferienlager eine wesentliche Förderung in der Fähigkeit des Beschreibens und der schriftlichen Darstellung erfahren. Von verschiedenen Seiten haben sich Lehrer über Aufsätze, welche Teilnehmer des Ferienlagers schrieben, sehr lobend und überrascht ausgesprochen. Vor zwei Jahren gab in einer siebten Klasse von St. Gallen-Ost ein sonst im Aufsatz schwach begabter Schüler eine wirklich packende Schilderung einer Gewitternacht in der Bergwelt, die er bei unserem Ferienlager in Vättis erlebt hatte. Lebhaftige Natureindrücke und tiefes Naturempfinden fördern ganz von selbst den sprachlichen Ausdruck. Die gebotenen Auszüge unseres Tagebuchschriftstellers bringen ebenfalls eine frische Naturfreude zum Ausdruck. Ueber die Aussicht vom Stätzerhorn berichtet er Folgendes:

„17. August . . . Rings um die köstlichen Schneeberge ein weisser Firnenkranz voll leuchtender Herrlichkeit. Und tief unten das silberglänzende Band des Rheins, umsäumt von Feldern und Wiesen. In der Ferne merkt man kaum, wo sich die endlosen Gebirgsketten mit dem Horizont verschmelzen. Der Tödi ist der schönste und mächtigste der Gipfel. Wie ein König ragt er aus allen heraus. Ungeheuer weit sieht man. Weit im Norden guckt als letzter der Säntis herüber und im Südwesten begrenzen die mächtigen Granitbrocken des Gotthard den Himmel. Und über all dem die leuchtende, warme Sonne. Kein Wölkchen ist am Himmel. Von der Lenzerheide blickt das Seelein gar lieblich herauf! Es ist, als ob das Lenzerrothorn glühen würde . . ."

Man möchte vielleicht meinen, dass der Geist eines Ferienlagers stark von der Laune des Wetters beeinflusst wird.

Wer das glaubt, der kennt unsere Buben nicht. Dauerndes Schönwetter wäre beinahe vom Uebel. Für rechte Jungen gibt es überhaupt nicht schlechtes Wetter. Der rechte Bub liebt die Abwechslung, und wenn sie auch zunächst unangenehm sein mag. Eine Regendusche härtet ab und die wenigen Erkältungen hatten nie ernste Folgen. Mit Humor schildert unser Tagebuch, wie ein Geländespiel wegen eines plötzlich daherkommenden und wolkenbruchartig sich entladenden Gewitters gründlich verwaschen wurde:

„13. August . . . Der Angriff scheiterte aber jämmerlich. Das kam so: es schiffte, donnerte und blitzte zum Steinerweichen. Wir waren pflätschnass und ohne ein Stück Brot im Sack (wie man so zu sagen pflegt). Und erst die Angreifer, die sich unter den nassen Gebüschern verbergen mussten! Schliesslich ergaben sie sich kampflos. Als wir heimkehrten, guckte die Sonne aus den Regenwolken hervor, gerade als ob sie uns „fuxen“ wollte! Und ein herrlicher Regenbogen glänzte frech über der Schynschlucht."

Die Buben ertragen das alles froh und leicht, wenn es die Führer verstehen, Arbeitsfreude und frohe Laune zu behalten. In der Gemeinschaft geht dem Jungen alles flott. Und damit habe ich auf einen der wichtigsten Erziehungsfaktoren des Ferienlagers hingewiesen: den G e m e i n s i n n. Gewiss lernt das Kind in jeder Schule, dass es ein Glied des Staates und der menschlichen Gesellschaft ist. Das Ferienlager aber bringt den Gedanken der Gemeinschaft und die Weise der Eingliederung in die Gemeinschaft zum persönlichen Erlebnis. Welch grosse Wohltat erweist das Ferienlager nach dieser Hinsicht vor allem den Waisenkindern, den Stiefkindern, den vernachlässigten und mit irgendwelchen Hemmungen behafteten Kindern. Im Ferienlager können Minderwertigkeitsgefühle, welche heranwachsenden Knaben die Einordnung in die menschliche Gesellschaft so erschweren, am leichtesten überwunden werden. Das grosse Ferienlager von Obersolis mit 114 Teilnehmern war in acht Grup-

pen eingeteilt, denen nur wenig ältere, 15 bis 17jährige Burschen als Führer vorstanden. In diesen Gruppen entwickelte sich ein selbsttätiges, originelles und tatenlustiges Knaben-Gemeinschaftsleben. Unser Tagebuchschreiber schreibt von seiner Gruppe:

„6. August . . . Wir haben ein feines Gruppenverhältnis. Unser glänzender Führer ist Ernst Sch. Er ist ein Prachtskerl, und ich streite sehr gerne mit ihm! Er wird aber nie ernstlich böse. Er ist der beste Kerl, den es gibt. Unsere Gruppe zählt 19 Mann; einige „Grosse“, zwei Drittel sind Mittlere und einige „Strüpflinge“. Selbstverständlich ist unsere Gruppe die beste! — Eine grosse Leistung wäre es auch für den berühmtesten Forscher, herauszufinden, welcher Bestimmung unser Schlafraum früher gedient hat! — Aber, und was die Hauptsache ist, es ist sauglatt darin!!! Vier der Gossauer schlafen auf einem abgeteilten Viertel des Zimmers und die andern drei mit zwei Rheintalern zusammen auf einem andern . . .“

Es würde viel zu weit führen, den ganzen geistigen Gehalt eines Ferienlagers im Rahmen eines kurzen Aufsatzes erschöpfen zu wollen. Wer sich ein anschauliches Bild machen will, der möge sich den Sieben-Akt-Film „Turnjugendlager im Bündnerland“ ansehen, der beim Verfasser dieses Artikels entliehen werden kann.

Durch das Ferienlager wollen wir die schöne Ferienzeit der Knaben so gestalten, dass sie lebendig und kraftvoll werden, dass sie Freude bekommen an einem natürlichen, gesunden, harten und einfachen Leben, dass sie mit heiligem Stolz sich als Glieder der katholischen Kirche fühlen lernen. Im Ferienlagersoll dem Jungen praktisch die Lebensform des katholischen Menschen gelehrt werden, da soll er auf echt katholische und echt knabenhafte Art mit dem Herrgott reden lernen, indem wir auch beim Tischgebet und verschiedenen Segnungen das liturgische Gebet ihm nahe bringen und sein Herz mit altchristlichen Gebeten von kerniger Bildhaftigkeit ernähren. Wie lebhaft vermag eine stimmungsvolle Abendandacht das Bubenherz zu packen! Wieviele wollten als Andenken an jene trauten Abendstunden ein Lied zur Abschrift nach Hause nehmen! Der Knabe ist nicht, wie ein moderner Führer einer internationalen Jugendbewegung sagt, von Natur aus ein egoistischer Heide, auch unter seiner ungebärdigen Eigenart schlägt warm und tief die anima naturaliter christiana, die man nur zu wecken braucht!

Schwyz.

Emil Spiess.

Freizeitbeobachtungen: Fährten und Spuren

Anerkannt ist die Notwendigkeit, sich in der freien Natur umzusehen und richtig zu erkennen, was sich da alles dem beobachtenden, kundigen Auge offenbart. Sei es ein Ausflug im Sommer oder im Winter — querfeldein oder in den grünen oder kahlen Wald — überall findet das Auge, das richtig zu sehen und zu beobachten angehalten wurde, Fährten und Spuren, die zu deuten und richtig anzusprechen interessant, oft auch wichtig ist.

Schon der Weg durch Feld und Wald zeigt uns besonders bei weichem oder schneebedecktem Boden Eindrücke, die von Menschen und ihren Geräten oder Tieren herühren. Wir finden Spuren von unbekleideten

und beschuhten Füßen; die ersteren zeigen uns teils wohlgestaltete, teils vielleicht durch enges Schuhwerk verkrüppelte Füße; auch der Plattfuss ist deutlich erkennbar. Aus dem Abdruck des Schuhs lässt sich dessen Art und Beschaffenheit erkennen, ebenso die Art des Ganges; aus der Entfernung der Schritte lässt sich ein Schluss auf die Grösse der schreitenden Person, ja auch auf die schnellere oder langsamere Gangart ziehen.

Wir erkennen aber auch Spuren unserer Haustiere; aus den Eindrücken der Hufeisen lässt sich schliessen auf ein Reitpferd oder schweres Zugpferd, aus der Art, wie Vorder- und Hinterfuss sich zu einander stellen, auf die